

KOMMENTAR

Zeichen der Zeit
richtig deuten

Mitten in die Schlagzeilen über Frankenstärke, Schuldenkrise und Krawallnächte in der Olympia-Stadt London platzt die Nachricht, dass sich der Exekutivrat von Swiss Olympic dafür entschieden hat, mit den Interessenten aus den Regionen Davos und St. Moritz eine Schweizer Olympia-Kandidatur vorzubereiten.

Die Bevorzugung der Bündner Kandidatur – der Variante Ost – gegenüber den Interessenten aus der Westschweiz ist die logische Konsequenz der Rahmenbedingungen, die Sportminister Ueli Maurer im Januar für eine Schweizer Olympia-Kandidatur vorgegeben hat. Wer «weisse Spiele im Schnee» zum Ziel hat, kommt um die beiden Wintersport-Topdestinationen Davos und St. Moritz nicht herum. Eines hat sich nach den Erfahrungen der letzten Jahre nämlich gezeigt: Mit einer ähnlichen Kandidatur, wie sie die Grossstädte Vancouver, München oder die Retortenstadt Sotschi am Schwarzen Meer repräsentieren, hat die Schweiz zum Vornherein keine Chance. Das Bestreben, eine alternative Kandidatur quasi «zurück zu den weissen Wurzeln», ist also in der Stossrichtung absolut richtig.

So weit, so gut. Die entscheidende Frage ist nur, ob auch die zumeist «reifen» Herren des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) solche «Retrospekte» als Tatbeweis für die Bestrebungen «nachhaltiger» Olympischer Spiele wollen. Für die Initianten um HCD-Präsident und FDP-Nationalratskandidat Tarzisius Caviezel, der auch auf die Unterstützung der Bündner Regierung mit Ex-Bobfahrer Hansjörg Trachsel zählen kann, folgt nun nach dem Zuschlag von Swiss Olympic der Tatbeweis. Und im Gegensatz zur bisherigen Projektskizze wird dieses Dossier Geld kosten. Ob es den Bündnern dieses Mal gelingen wird, die Delegierten der Schweizer Sportverbände von einer Schweizer Kandidatur zu überzeugen, wird sich weisen. Den Weg bis zur Abstimmung im Sportparlament am 27. April 2012 gilt es nun auf jeden Fall zu gehen. Gedankenspiele soll und darf man niemandem verbieten und schon gar nicht Träume, so wie das Verda – Grünes Graubünden – gestern bereits gefordert hat. Auch eine Volksabstimmung macht zum jetzigen Zeitpunkt keinen Sinn. Zuerst müssen die Fakten auf den Tisch und die Machbarkeit, wie sie bereits bei den früheren Kandidaturaufläufen geprüft wurde, plausibel dargelegt werden. Sollte die Bündner Kandidatur die nächste Hürde bei Swiss Olympic nehmen, dann ist es noch früh genug, das Volk zu einer Olympia-Kandidatur zu befragen. Ob diese dann das gleiche Schicksal erleidet wie einst «Bern 2010», die an der Urne schonungslos versenkt wurde, wird sich weisen. Ebenso, ob letztlich das IOC die Zeichen der Zeit erkennt. Letzteres ist wohl das grösste Fragezeichen.

Norbert Waser

Bündner Tagblatt

Herausgeberin: Südostschweiz Presse und Print AG.
Verleger: Hanspeter Lebrument, CEO: Andrea Masüger.

Redaktionsleitung: Christian Buxhofer (Chefredaktor, cb), Norbert Waser (Stv. Chefredaktor, nw), Susanne Taverna (Produktionschefin, na).

Redaktion: Gieri Dermont (Aussenredaktion Surselva, de), Denise Erni (dni), Ariane Heyne (hey), Silvia Kessler (ke), Sabine-Claudia Nold (nol), Julian Reich (jul, Leitung Ressort Kultur), Thomas Spinas (ts), Claudio Willi (wi). Redaktion Sport: René Weber (Leitung, rw), Hansruedi Camenisch (Stv., ca), Kristian Kapp (kk), Johannes Kaufmann (jok), Jürg Sigel (js).

Redaktionelle Mitarbeiter: Dragica Blagojevic (Beilagenredaktion), Sabrina Bundi (Aussenredaktion Surselva, bun), Juscha Casaulta (jc), Flurina Maurer (fm), Cornelius Raeber (Beilagenredaktion), Jonas Schneeberger (jos), Verena Zimmermann (ziv).

Redaktionsadressen: Bündner Tagblatt, Commercialstrasse 22, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, Fax 081 255 51 23, E-Mail: redaktion-bt@suedostschweiz.ch.

Verlag
Südostschweiz Presse und Print AG, Kasernenstrasse 1, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, Fax 081 255 51 10, E-Mail: cmoser@suedostschweiz.ch.

Abo- und Zustellservice: Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@suedostschweiz.ch.

Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen i.S.v. Art. 322 StGB: Südostschweiz Radio AG, Südostschweiz TV AG, Südostschweiz Emotion AG, Südostschweiz Pressevertrieb AG, Südostschweiz Partner AG, ergo use swiss ag.

Anzeigen
Südostschweiz Publicitas AG, Commercialstrasse 20, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, Fax 081 255 58 59. Weitere Verkaufsstellen in Arosa, Disentis, Illanz, Lenzerheide und Thuis.

Erscheint sechsmal wöchentlich
Reichweite «Die Südostschweiz»:
124 760 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt),
235 000 Leser (WEMF/SW-beglaubigt).

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

GASTKOMMENTAR

Der Schweizer Franken ausser Rand und Band

Eigentlich ist zum starken Schweizer Franken alles bereits gesagt. Und nun soll ich als Gastkommentator auch noch meine «Expertenmeinung» kundtun. Das kann ja wohl nur schief gehen. Beginnen wir – wohl oder übel – mit den Fakten: Aktuell, Donnerstag, 11. August, 13.40 Uhr, notiert der Mittelkurs des US-Dollars (USD) mit rund 74 Rappen, der Euro (EUR) mit 105 Rappen und das britische Pfund (GBP) mit zirka 120 Rappen.

„
Westliche
Währungen geben
nicht erst in
jüngster Zeit nach
„

Vor exakt einem Jahr kosteten ein USD noch 105 Rappen, ein EUR 138 Rappen und ein GBP 166 Rappen. Binnen eines Jahres hat der USD zum Schweizer Franken fast 30 Prozent eingebüsst, der Euro zirka 24 Prozent und das britische Pfund rund 28 Prozent. Blickt man bis zum Beginn der Achtzigerjahre zurück, kosteten USD zwischenzeitlich 290 Rappen, EUR (beziehungsweise der damalige ECU) 240 Rappen und britische Pfund 460 Rappen. Ältere Semester werden sich daran erinnern, dass USD/CHF nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit mit rund 4.30 fixiert waren und GBP/CHF mit rund 12.00. Ob man es wahrhaben will oder nicht. Wichtige westliche Währungen geben in Relation zum Schweizer Franken nicht erst in jüngster Zeit nach. Die lange Kursgeschichte des Schweizer Frankens kennt trendmässig nur eine Richtung: nach oben. Wenn unser Schweizer Franken derart begehrt ist, müsste uns das eigentlich mit Stolz erfüllen. Ob zu Recht oder zu Unrecht, lassen wir einmal beisei-

te. Bekanntlich ist der Einäugige unter den Blinden König.

Gründe für die nachhaltige Frankenstärke gibt es viele. Als Hauptgrund lässt sich aber un schwer die erfolgreiche Geldpolitik der Schweizerischen Nationalbank (SNB) ausmachen. Sie hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Teuerung in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten fast immer tiefer lag als jene in den USA, im Euroraum oder in Grossbritannien. Den Zusammenhang zwischen Teuerungs- und Wechselkursentwicklung erklärt die so genannte Kaufkraftparitätentheorie. Steigen beispielsweise die Preise in den USA um zehn Prozent, während in der Schweiz die Preise stabil bleiben, nimmt die Theorie an, dass der USD gegenüber dem Schweizer Franken um zehn Prozent sinken sollte. Bildlich gesprochen müsste im Prinzip mit 100 Franken je-

„
Die allermeisten
Wechselkurs-
transaktionen sind
Tradinggeschäfte
„

weils der gleiche Warenkorb in den USA gekauft werden können. Entsprechend sollten Preissteigerungen in den USA durch die Tieferbewertung des USD gegenüber dem Schweizer Franken ausgeglichen werden. Die ab und zu zitierte «Big-Mac-Parität» drückt denselben Zusammenhang aus.

Gemessen an der Kaufkraftparität und basierend auf den einschlägigen Datenreihen der SNB liegt der faire Wechselkurs USD/CHF per Ende Juni 2011 bei rund 113 Rappen. Für EUR/CHF gilt ein «fair value» von 143 Rappen und für

GBP/CHF von 197 Rappen. Damit die Spiesse der schweizerischen Exportindustrie in etwa wieder gleich lang wären wie jene der US-amerikanischen, europäischen und britischen Konkurrenz, müssten der USD und der EUR um 30 bis 40 Rappen zulegen und das britische Pfund um mehr als 70 Rappen. Der guten Ordnung halber sei erwähnt, dass gelegentlich etwas tiefere Paritätskurse publiziert werden. «Finance» ist eben keine exakte Wissenschaft.

Wie ein Blick auf das Diagramm auf der Titelseite zeigt, ist die aktuelle Bewertung EUR/CHF tatsächlich jenseits von Gut und Böse. Der Wechselkurs EUR/CHF ist im wahrsten Sinne des Wortes «ausser Rand und Band». Die Frage, wie es zu derartigen Fehlbewertungen kommen kann, liegt auf der Hand.

Antworten oder zumindest Teilantworten darauf gibt es viele. Ich möchte deshalb einen Erklärungsversuch hervorheben, der in der aktuellen Diskussion (zu) wenig beachtet wird. Fremde Währungen – so dürfte man zumindest annehmen – werden in erster Linie deshalb gekauft beziehungsweise verkauft, um Transaktionen mit einem realen Hintergrund abzuwickeln. Das sind Wechselkursgeschäfte aufgrund von grenzüberschreitenden Kapitaltransaktionen (Kauf/Verkauf von Aktien, Obligationen usw.). Tatsache ist, dass die allermeisten Wechselkursgeschäfte reine Tradinggeschäfte sind. Tradern ist es egal, wo der faire Wechselkurs liegt. Sie denken und handeln kurzfristig. Salopp ausgedrückt, folgen sie einem Trend, solange sie der Meinung sind, er sei intakt. Ist die Einschätzung die, dass der Euro, der USD oder

das britische Pfund zum Schweizer Franken weiterhin nachgeben, werden sie entsprechend handeln und Wechselkursgewinne einheimen. Wenn «niemand» dagegenhält, passiert das, was wir derzeit erleben. Die Kurse USD/CHF, EUR/CHF oder GBP/CHF fallen auf ein Niveau, das rational nicht mehr begründbar ist.

Es ist Aufgabe der Schweizerischen Nationalbank, den irrational starken Schweizer Franken wieder dorthin zu führen, wo er hingehört, nämlich auf ein Bewertungsniveau zum Euro von

„
Wer zum aktuellen
Niveau in Franken
investiert, wird viel
Geld verlieren
„

deutlich über 120 Rappen oder gegenüber dem USD von deutlich über 100 Rappen.

Das ist leichter gesagt als getan. Ich zweifle dennoch nicht daran, dass ihr das gelingen wird. Wenn dem hintersten und letzten Marktteilnehmer klar wird, dass das Setzen auf einen noch stärkeren Schweizer Franken zum Verlustgeschäft wird und man, um Tradinggewinne zu erzielen, die Front wechseln muss, wird eine Gegenbewegung einsetzen. Es würde mich nicht überraschen, wenn diese Gegenbewegung schon bald greift.

Für mich ist klar: Wer sich – mit Referenzwährung USD, EUR oder GBP – zum heutigen Wechselkursniveau in Schweizer Franken engagiert, wird über kurz oder lang eine Menge Geld verlieren.

Max Lüscher-Marty hat sich nach seinem unfreundlichen Ausscheiden aus der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW Chur) im Jahre 2002 selbstständig gemacht und sein Institut für Banken und Finanzplanung, kurz IBF, gegründet. Im Zentrum steht die Autorenaktivität. Seine fünfteilige Lehrbuchreihe zur «Theorie und Praxis der Geldanlage und des Bankkredits» genießt in Fachkreisen hohe Anerkennung.

Forum

Erfreut, aber noch nicht zufrieden

Pro Idioms zur Botschaft betreffend Totalrevision des Schulgesetzes.

Mit Interesse nimmt die Pro Idioms Engiadina/Surselva von der mitten in den Sommerferien veröffentlichten Botschaft der Bündner Regierung Kenntnis, künftig wieder rätomanische Schulbücher in allen Idiomen herauszugeben. Damit sind wesentliche Forderungen der Pro Idioms ernst genommen worden. Verschiedene Fragen und unklare Punkte der Vorlage gilt es aber noch zu klären, bevor zum grundsätzlich erfreuten Beschluss Zufriedenheit herrschen kann.

Seit ihrer Gründung ist die Pro Idioms Engiadina/Surselva bestrebt, Mittel und Wege zu finden, den verfassungswidrigen Entscheid des Grossen Rates aus dem Jahre 2003 auf Antrag der damaligen Regierung rückgängig zu ma-

chen. Der zeitlich doch einigermaßen überraschend erfolgte Schritt der Bündner Regierung macht den Weg frei für eine Entspannung und Denkpause in einer heiklen Situation und schafft Raum und Zeit für eine sachliche Neubeurteilung. Das ist ganz generell zu begrüssen und dafür der Gesamtregierung mit dem neuen, seit 1. Januar 2011 amtierenden Chef des Ekud und ehemaligen Churer Lehrer, Martin Jäger, Dank auszusprechen.

Die regierungsrätliche Grundsatzentscheidung ist ohne jeden Zweifel von zentraler Bedeutung und wird die künftige Gesamtbeurteilung der umstrittenen Frage «Rumantsch Grischun» resp. rätomanische Idiome in den romanisch geführten Schulen prägen. Der bislang bekannte Wortlaut der regierungsrätlichen Mitteilungen

in der Presse lässt dennoch fragen, ob mit dem bis jetzt auf dem Tisch liegenden Vorschlag effektiv eine zufriedenstellende Lösung erreicht werden kann. Warum? Verschiedene relevante Fragen resp. offene und unklare Punkte bezüglich des Gesetzesvorschlages (zum Beispiel die Frage, welche Lehrmittel schlussendlich tatsächlich in den Idiomen herausgegeben werden) gilt es noch einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Daher gilt das Augenmerk der Pro Idioms Engiadina/Surselva von nun an der Detailberatung des entsprechenden Gesetzes und der dazugehörigen Verordnung. Die von mehr als 4000 Personen aktiv unterstützten Pro Idioms Engiadina/Surselva jedenfalls behalten sich das Recht ausdrücklich vor, darauf mit allen ihr geeignet erscheinenden Mitteln zu-

rückzukommen, sobald Näheres und Bindendes zur genauen inhaltlichen Ausdeutung des regierungsrätlichen Entscheides schriftlich vorliegen. Letztlich hat es nun das Bündner Parlament in der Hand, die schul- und sprachpolitisch sensible Angelegenheit der Unterrichtsfrage in den romanischen und zweisprachigen Schulen unter Berücksichtigung der geltenden Kantonsverfassung wieder zu einem guten Ende zu führen. Die gegenwärtige Ausgangslage lässt hoffen, dass man nun zu einer einvernehmlichen Lösung kommen kann. Eines ist jedoch klar: Das in dieser emotional grundlegenden Angelegenheit seit Jahren zerrüttete Vertrauen kann nur wieder hergestellt werden, wenn allseits ehrliches Bemühen, Transparenz und Folgerichtigkeit herrscht. Pro Idioms